

Lehrgang

zum/r Diplomierten JugendarbeiterIn nach STJWG

Modularbeit 2

von

Gerhard Breidler

Modularbeit 2

Inhalt

1 Modul „Gewalt und Rassismus“ – Mag.a Martina Mauthner, 13./14.12.2013.....	3
2 Modul „Theaterpädagogik“ – Mag. Martin Vieregg, 20./21.12.2013.....	5
3 Modul „Jugend und Kriminalität“ – Günther Ebenschweiger, 10./11.01.2014.....	7
4 Modul „Internationale Jugendarbeit“ – Mag.a Melanie Jacobs/Martina Fürpass, 17./18.01.2014.....	11
5 Modul „Freizeitpädagogik“ – Mag.a (FH) DSA Nora Musil, 30./31.1.2014.....	15
6 Modul „Gender Mainstreaming/Geschlechtsspezifische Arbeit“ Dorothea Sauer, 14./15.02.2014.....	19

1 Modul „Gewalt und Rassismus“ - Mag.^a Martina Mauthner, 13./14.12.2013

Beschreibe Handlungsspielräume in der Gewaltprävention anhand eines Praxisbeispiels!

Aus der Perspektive als Jugendarbeiter sehe ich Prävention von Gewalt und Rassismus grundsätzlich als pädagogische Aufgabe.

Prävention von Gewalt hat das Ziel, langfristig durch Veränderung von Einstellungen und Verhaltensweisen die Voraussetzung dafür zu schaffen, dass es nicht zu gewalttätigem Verhalten kommt.

So kann eine erfolgreiche Prävention in 3 Phasen aufgeteilt werden:

1. Die Primärprävention

hat zum Ziel ein Einstellungs- und Verhaltensrepertoire aufzubauen, damit eine gewaltfreie Konfliktlösung möglich wird. Hierunter sind all die Konzepte zu verstehen, die

- auf Konfliktlösung ohne Niederlage,
- auf Entwicklung einer Streitkultur,
- auf bewusste Kontrolle aggressiver Affekte,
- auf die Entwicklung prosozialer Normen des Zusammenlebens

zielen.

2. Die Sekundärprävention

kümmert sich um Risikogruppen und Risikosituationen, wenn es bereits zu Gewalttaten gekommen ist. Das bedeutet: zunächst Anwendung eines „Erstverhaltens“, welches der Situation angemessen ist. Danach ergreift der Pädagoge/Lehrer Maßnahmen, die der Deeskalation von Gewalt einerseits und dem Aufbau eines prosozialen Verhaltens andererseits dienen.

3. Die Tertiärprävention

richtet sich auf Täter und Opfer, die in konkrete Gewaltereignisse verwickelt waren. Bei diesen ist zwar der „Fall“ formal zum Abschluss gebracht, es ist aber eine pädagogische „Nachsorge“ erforderlich, z. B. „Täter-Opfer-Ausgleich“, damit Spätfolgen und das Entstehen neuer Gewalttaten vermieden werden. Wesentliche Ziele sind hier Aufbau und Stärkung von Selbstregulations- und Eigengestaltungskräften.

(Vergl. Murat Sandikci / http://www.iga-info.de/fileadmin/Veroeffentlichungen/ Einzelveroeffentlichungen/8ung_schule_unterrichtsmaterial.pdf)

Somit erfordert eine gelungene Gewaltprävention immer die Einbeziehung aller beteiligten und relevanten Akteure. Es geht also keineswegs nur um den Täter und/oder nur um das Opfer. In gewaltbeladenen Settings kann sich niemand aus der Situation und der

Verantwortung herausnehmen, da über die Interaktionen in Systemen Beziehungen gestiftet werden und somit grundsätzlich jede/r im jeweiligen Bezugssystem betroffen ist.

Fallbeispiel

Eine Lehrerin einer Schule mit hohem Migrationsanteil unter den Schülern ihrer Klasse macht eine Meldung ans Jugendamt betreffend wiederholtem Raufhandels zwischen einer Gruppe von Jugendlichen unterschiedlicher ethnischer Herkunft. Sie ist gleichzeitig Klassenvorstand dieser Klasse. Die zuständige Sozialarbeiterin informiert u.a. einen Jugendarbeiter, der bereits als Sozialpädagogischer Familienbetreuer für einen der beteiligten Jugendlichen installiert worden ist, und von der Lehrerin als einer der „Rädelsführer“ bezeichnet wird.

Schritt 1

Der SFB evaluiert die Situation vor Ort vorerst mit der Lehrerin und der Direktorin der Schule und in weiterer Folge im Beisein des betroffenen Jugendlichen.

Schritt 2

Eine Helferkonferenz wird einberufen mit dem Ziel, alle relevanten Betroffenen (LehrerInnen, Direktorin, SFB sowie externe Experten, wie z.B. eine Mitarbeiterin der „ARGE Gewalt und Rassismus“) ohne Beisein der betroffenen Jugendlichen an einen Tisch zu bringen, um entsprechende pädagogische Maßnahmen zu besprechen bzw. zu beschließen.

„Wer macht was, wann, wo und wie“.

Schritt 3

Die Situation wird in der Klasse in Anwesenheit aller Schüler (nicht nur der betroffenen gewalttätigen Gruppe) sowie im Beisein aller relevanten Beteiligten des Helfersystems besprochen und von der Expertin der ARGE Gewalt und Rassismus moderiert. Ziel dabei ist es eine ehest mögliche Deeskalation der Situation herbei zu führen.

Diese Intervention ist bewusst nicht geprägt von „erhabenem Verhalten“ (erhobener Zeigefinger), Schuldzuweisungen oder Strafandrohungen (Konfliktlösung ohne Niederlage). Vielmehr kann über eine „paradoxe Intervention“ den Jugendlichen deren „persönlicher Nutzen“ ihrer Gewaltausübung bewusst gemacht werden.

Eine (moderierte) Diskussion ist erlaubt, wobei ein besonderes Augenmerk auf die Ressourcen der „nicht gewalttätigen“ Gruppe gelegt wird.

Schritt 4

Das Helfersystem beschließt weiterführende Maßnahmen bzw. Veranstaltungen, die im Sinne einer nachhaltigen Prävention (siehe 3 Phasen) möglich und durchführbar sind.

2 Modul „Theaterpädagogik“ - Mag. Martin Vieregg, 20./21.12.2013

Gab es Schlüsselmomente bzw. –übungen im Seminar, die besonders stark nachwirken?
Beschreibe diese genauer.

Wo sehen Sie Anwendungsmöglichkeiten in Ihrem (zukünftigen) Tätigkeitsbereich in der
Jugendarbeit?

Ein besonderer Schlüsselmoment im Seminar war für mich die Übung

Autosculpting / Bilder bauen / Bild der Bilder / Bild der „Bilder der Bilder“

1. Ausgangspunkt der Übung war, dass sich jede/r TeilnehmerIn mit geschlossenen Augen eine Situation in der Arbeit mit Jugendlichen in Erinnerung ruft, wo er ratlos war.
2. Welche Emotion hatte ich in diesem Moment? Diese Emotion wurde dann in Form einer Haltung (Skulptur) dargestellt. Als alle eine Haltung eingenommen hatten, durften die/der TeilnehmerIn die Augen öffnen und sich in Gruppen mit ähnlichen Haltungen zusammenfinden. Danach baute jede/r TeilnehmerIn zu der Situation, die sie/er eben gerade körperlich dargestellt hat ein Bild. Wichtig dabei war, den Kern der Situation darzustellen – und den anderen **nicht** davon zu erzählen.
3. Alle Bilder wurden schließlich innerhalb der Gruppe gezeigt.
4. Danach bildete die Gruppe ein „Bild der Bilder“, welche die wesentlichen Aspekte aller Bilder beinhaltete. Oder die Gruppe entschied sich für ein Bild, das sehr gut für alle stand.
5. Die Gruppen präsentierten ihre Bilder in der Großgruppe. Projektionen und Interpretationen der Zuschauer waren jetzt erlaubt, wobei vieles möglich war und es nicht darum ging, die Ausgangssituation zu erraten. Dynamisierungen (innerer Dialog, Stimme und Bewegung, geheimster Gedanke, größter Wunsch, größte Angst, etc.) durften artikuliert werden.
Anschließend gab es noch Raum für Fragen an die Gruppe, die schließlich dem Bild einen Titel gab.
6. Danach einigte sich die Gruppe darauf, spontan ein Bild der „Bilder der Bilder“ entstehen zu lassen. D.h. nach und nach gingen die DarstellerInnen auf die Bühne und ließen das Bild entstehen. Als zentrales Thema kristallisierte sich „Gewalt“ heraus. Die Dynamisierung fand insofern statt, dass wir davon ausgingen, gerade in einem Film zu sein und die Pause-Taste gedrückt zu haben. Wir hatten die Möglichkeit, den Film zurück zu spulen und jeder Klatscher einer/es DarstellerIn implizierte eine Bewegung von allen AkteurInnen.

Mein persönliches Schlüsselerlebnis dabei war, zu erkennen, dass über die nonverbale Dynamik des Theaterspielens und der damit verbundenen Selbst- und Fremdrelexion ein Zustand der Starre oder Ohnmacht überwunden werden kann. Die tragenden Elemente dabei waren, über meine Haltung und der Dynamik der Bewegung eine Veränderung in Gang bringen zu können, die mich, sowie das betroffene System, wieder handlungsfähig machen kann.

Ich habe es somit als ein sehr bereicherndes Element der Selbsterfahrung wahrgenommen.

„Im theaterpädagogischen Prozess können zahlreiche Lernfelder gestaltet werden, die es dem Theaterpädagogen ermöglichen, die Teilnehmer in ihrer persönlichen und eine Gruppe in ihrer strukturellen Entwicklung zu fordern und zu fördern. Dabei kommt es zu ganz unterschiedlichen Gewichtungen der ästhetischen, gruppensdynamischen, inhaltlichen und pädagogischen Anteile.

Allen damit verbundenen Tätigkeiten gemein ist, dass Theaterpädagogen in der Regel situationsorientiert arbeiten und immer das Medium (Theater-) Spiel als Vehikel nutzen, um die jeweiligen Ziele zu erreichen. Für die Teilnehmer erhofft man sich dadurch einen direkten Zugang zu eigenen Ideen und Impulsen und die Steigerung von Kommunikation und Interaktion in Bezug auf die eigene Person und deren (soziales und kulturelles) Umfeld.“

(Wikipedia, 2014)

Schlussbemerkung

Da ich in meiner unmittelbaren Tätigkeit als Sozialpädagogischer Familienbetreuer grundsätzlich mit einzelnen Jugendlichen und deren familiären und sozialen Systemen arbeite und nicht mit Gruppen, sehe ich die Methoden der Theaterpädagogik für mich als nur sehr begrenzt einsetzbar.

Die Anwendungsmöglichkeiten der Theaterpädagogik in meinem Tätigkeitsbereich als Jugendarbeiter sehe ich daher eher als systemübergreifend. D.h. in Kooperation mit Netzwerkpartnern aus der offenen Jugendarbeit, öffentlichen Institutionen, Schulen, etc.

Schwerpunktmäßig wäre das:

- in der Arbeit an sozialen Brennpunkten und -themen (etwa Sucht- und gewaltpräventiven Projekten, integrative Arbeit, Kunst im Sozialen, usw.)
- in der Entwicklung freier Theaterprojekte (etwa in Zusammenarbeit von Laien und Schauspielern), sowie
- im Unterricht an Schulen

3 Modul „Jugend und Kriminalität“ - Günther Ebenschweiger, 10./11.01.2014

Welche Aspekte sind bei der Prävention von Jugendkriminalität zu beachten?

Mit welchen zukünftigen Schritten (Empfehlungen) sollte der Jugendkriminalität professionell begegnet werden?

Kriminell ist einerseits ein Begriff der Alltagssprache, der einen stark wertenden Charakter hat. Kriminell wird im Alltag bezeichnet als "besonders verabscheuenswürdiges Verhalten, ohne genau anzugeben, wer in diese Gruppe der Kriminellen genau gehören soll." (MEMMERT in BÄUERLE 1989, S. 49 – 51)

"*Kriminalität* im juristischen Sinn ist ein Verhalten (Tun oder Unterlassen), das gegen ein Strafgesetz verstößt." (HELLMER 1966, S. 11) Das Strafgesetz stellt dabei für das gesellschaftliche Zusammenleben des Menschen unerträgliche Verhaltensweisen unter Strafe. Der Begriff der Kriminalität im kriminologischen Sinn ist jedoch enger zu sehen als der der Strafbarkeit. Nicht kriminell sind etwa die Übertretungen (z.B. falsches Parken) oder auch Tatbestände wie falsche Namensangaben . (Vgl. HELLMER 1966, S. 12). *Kriminell* im juristischen Sinn ist demnach jemand, der rechtskräftig verurteilt ist.

Die Kriminalität von Personen, die sich noch in der Entwicklung befinden, ist in zweifacher Hinsicht für die Gesellschaft bedeutend: Da insbesondere Jugendliche dem Einfluß der Umwelt sehr stark ausgesetzt sind, läßt die Jugendkriminalität immer Rückschlüsse auf jene Einflüsse zu, die auf den Jugendlichen einwirken. Eine hohe Jugendkriminalität deutet etwa oft auf ein entsprechendes „werte-orientiertes“ Klima sowie auf ein Nichtgenügen kultureller und sozialer Maßstäbe und Kontrollen hin. Bsp: Je höher die Bedeutung des materiellen Wohlstandes eingeschätzt wird, desto mehr wird auch die Jugendkriminalität Bereicherungskriminalität sein. (Vgl. HELLMER 1966, S. 13).

Jugendkriminalität geht weiters oft mit der "*Verwahrlosung*" einher. Die Verwahrlosung ist durch das Fehlen von Eigenschaften, die ein Jugendlicher gleichen Alters normalerweise aufweist, gekennzeichnet und hat oft das Einschalten des Vormundschaftsgerichts zur Folge.

Die positive Bedeutung der Jugendkriminalität liegt darin, daß sie die gesellschaftlichen Verhältnisse unmittelbar widerspiegelt und somit einen Druck auf die Gesellschaft ausübt diese Mängel zu beheben. Damit sind nicht nur der Staat, sondern auch die Erwachsenen angesprochen.

Gemäß dem oben angeführten ergeben sich folgende Aspekte, die bei der Prävention von Jugendkriminalität beachtet werden sollten:

- **Lebenswelt- und Sozialraumorientierung**

In den meisten Fällen ist eine sozialraumorientierte Vorgehensweise in Großstädten der sinnvolle Weg, denn der Ort, an dem Gewalt und Kriminalität von Jugendlichen auffällig werden, ist oft der Stadtteil. Hier finden sich die Partner – Einrichtungen, Personen -, mit denen präventive Strategien umgesetzt werden können.

- **Öffentlicher Raum**

Gerade in Großstädten ist es im Rahmen von nachhaltigen Präventionskonzepten unabdingbar, sich der Problematik des öffentlichen Raumes anzunehmen. Es gilt, Kinder und Jugendliche bei der Aneignung von Räumen zu unterstützen und mit ihnen Strategien zu entwickeln, wie vorhandene Räume erhalten und wie weitere Räume erobert werden können – z. B. Ein Spielplatz statt eines Supermarktes. Lobbyarbeit für Kinder und Jugendliche ist in diesem Kontext eine der wichtigsten Aufgaben.

- **Partizipation**

„Prävention kann nicht von oben verordnet werden“.

Die Konkretisierung von Handlungsfeldern, die die Entwicklung von Problemlösungsstrategien und die Einleitung und Umsetzung von Maßnahmen ist, hängt immer ab von der Problemsicht der Beteiligten.

- **Stärkung und Empowerment**

Präventionsaktivitäten haben größere Chancen, erfolgreich zu sein, wenn sie die jugendlichen Zielgruppen in ihrer Eigenverantwortlichkeit stärken. Kinder und Jugendliche verfügen oft über bedeutende Ressourcen, die oft übersehen werden und für die Präventivarbeit besser genutzt werden sollten.

- **Beachtung der unterschiedlichen Ethnien**

Jugendliche unterschiedlicher ethnischer Herkunft leben in Großstädten oft unter schwierigen sozialökonomischen Bedingungen. Konflikte untereinander oder mit der Aufnahmegesellschaft bleiben nicht aus. Diese Ausgangsbedingungen müssen ebenso wie die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe bei der Entwicklung von spezifischen Präventionskonzepten berücksichtigt werden.

- **Geschlechterbewusste Arbeit**

Eine besondere Beachtung sollte auch die geschlechterbewusste Arbeit mit den jeweiligen Zielgruppen erhalten. In den meisten Straftatbeständen von Gewalt

zwischen Personen sind vorwiegend (junge) Männer unter den Tätern und Opfern vertreten. Gerade dieser offensichtliche Zusammenhang von Männlichkeit und Gewalt und Kriminalität sollte stärker in den Mittelpunkt der Bearbeitung und Projektentwicklung rücken.

- **Angebote für Täter und Opfer**

Bei der zielgruppenorientierten Vorgehensweise im Zusammenhang mit konkreten Gefährdungspotenzialen in einem Sozialraum darf sich die Arbeit nicht nur auf die potenziellen oder tatsächlichen Täter konzentrieren. Diese Zielgruppenfixierung führt leicht zu Konkurrenz und Verdrängungstendenzen im öffentlichen Raum und bei der Nutzung von Einrichtungen. Hier sollte eine koordinierte und geplante Vorgehensweise entwickelt werden, die auch potenzielle und tatsächliche Opfer sowie nichtdelinquente Gruppen mit einbezieht.

- **Evaluation**

Eine Evaluation kann einen Beitrag zur Optimierung der kriminalpräventiven Arbeit leisten bzw. als wichtige Entscheidungshilfe dienen, ob die bisher geleistete Arbeit fortgeführt, verändert oder beendet werden sollte.

- **Ausreichende Ausstattung mit finanziellen Mitteln**

Die Umsetzung von Präventionskonzepten ist langfristig gesehen nicht zum Nulltarif zu erreichen. Das zeigen alle Erfahrungen mit Projekten, die ohne solide Finanzierung umgesetzt wurden, Auch Vernetzungsbemühungen, so wichtig sie auch sind, können eine mangelnde Ausstattung mit finanziellen Mitteln nicht auffangen. Gerade im Bereich der Präventionsarbeit ist Kontinuität eine unabdingbare Voraussetzung, die nur erreicht werden kann, wenn der politische Wille und finanzielle Förderung vorhanden sind.

Schlussbemerkung

Präventive Strategien haben sich inzwischen in der Praxis mit bemerkenswerten Fortschritten etabliert. Unter den Strategien der Gewaltprävention überwiegen pädagogisch ausgerichtete Strategien. Diese Ausrichtung wird der Tatsache gerecht, dass es die Gewaltprävention im Kindes- und Jugendalter mit Aufwachsenden zu tun hat. Gewalt im Jugendalter muss vorrangig durch alltägliche Erziehung, durch gezieltes Lernen, durch Stärkung des Selbstwertgefühls und der Fähigkeit zur gewaltfreien Konfliktregelung sowie durch den Erwerb und die Einübung sonstiger sozialer Kompetenzen bewältigt werden. Von daher betrachtet ist gewalttätiges Handeln von Kindern und Jugendlichen für die in der präventiven Arbeit Tätigen als herausfordernde Chance zu verstehen, den betroffenen jungen Menschen konkrete und wirksame Lernerfahrungen zu vermitteln. Deshalb ist es auch wichtig, auf möglicherweise strafrechtlich relevantes Verhalten von Kindern und Jugendlichen zu reagieren und ihnen deutliche Grenzen zu setzen. Das muss jedoch nicht

notwendigerweise mit Mitteln des Strafrechts erfolgen. Informelle Aufklärung – durch Eltern, Lehrkräfte, Freunde und andere Bezugspersonen – haben sich als sehr wirkungsvoll erwiesen.

Zu den Punkten, die deutlich verbessert werden müssen, gehören eine verstärkte Zielgruppenorientierung, beispielsweise bei jungen Intensivtätern oder bei jungen Menschen mit Migrationshintergrund. Ganz wichtig ist ferner die Stärkung der Opferperspektive. (Vgl.:http://www.praeventionspreis.at/downloads/aktiv4u/aktiv4u_2007_01.pdf)

4 Modul „Internationale Jugendarbeit“ - Mag.^a Melanie Jacobs/Martina Fürpass, 17./18.01.2014

Welche Aspekte sind bei der Planung und Durchführung von Projekten in der internationalen Jugendarbeit besonders zu beachten?

Ich möchte die Aspekte der Planung und Durchführung anhand eines Jugend-Projektes im Rahmen des Europäischen Austauschprogramms Erasmus+ erläutern:

1. Projektentwicklung - Was sind die Ziele des Projektes?

Erasmus+ ist das neue EU-Förderprogramm für Bildung, Jugend und Sport (2014-2020). Unter diesem Dach ist auch Jugend in Aktion und somit Fördermöglichkeiten für Jugendprojekte bzw. die außerschulische Jugendarbeit zu finden.

Für den Jugendbereich hat das EU-Programm folgende Ziele vorgesehen:

- Stärkung von Schlüsselkompetenzen junger Menschen, insbesondere Jugendlicher mit erhöhtem Förderbedarf
- Partizipation junger Menschen am demokratischen Leben und am Arbeitsmarkt
- Verstärkte Zusammenarbeit zwischen dem Jugendbereich und dem Arbeitsmarkt
- Förderung der Qualitätsentwicklung in der Jugendarbeit
- Ergänzende Begleitung von politischen Reformen auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene
- Unterstützung und Entwicklung forschungsbasierter Jugendpolitik
- Verstärkte Anerkennung non-formaler und informeller Bildung
- Aufwertung der internationalen Dimension von Aktivitäten im Jugendbereich und der Rolle von JugendarbeiterInnen

Bei der Projektentwicklung müssen die formalen sowie inhaltlichen Kriterien des Programmes Erasmus+ beachtet werden, Projektideen und konkrete Umsetzungsmöglichkeiten sollten gemeinsam mit ProjektpartnerInnen erarbeitet werden. (gemeinsame Sprache, Aktivitäten, Zielgruppe, Erwartungen, Bedürfnisse, etc.) Gegebenenfalls kann eine Beratung bei der Regionalstelle in seinem Bundesland beansprucht werden.

2. Partnersuche - Auswahl der Länder

Um einen Förderantrag bei Erasmus+: Jugend in Aktion zu stellen, müssen an einem Projekt zwei oder mehr Länder beteiligt sein. Der Antragsteller muss in einem Programmland angesiedelt sein. Dabei sind folgende Punkte zu beachten:

- Sprachkenntnisse der teilnehmenden Jugendlichen sowie der JugendarbeiterInnen
- Interkulturelle Sensibilität (kulturelle und ethnische Hintergründe)
- Form der Begegnung (Austausch, entsendend od. Aufnehmend).
- Zeitabstimmung, Zeitzonen, Zeitkultur, Feiertage

Die Partner werden üblicherweise über Datenbanken sowie persönliche Vernetzung gefunden. AntragstellerInnen sowie alle ProjektpartnerInnen müssen sich im Teilnehmerportal der Europäischen Union registrieren.

3. Förderung und Finanzierung

Antragsberechtigt sind folgende Organisationsformen und Gruppen, die ihren Sitz in einem Programmland haben:

- Gemeinnützige Organisationen und Einrichtungen, Nicht-Regierungs-Organisationen (NROs)
- Europäische Jugend NROs
- Soziale Unternehmen
- Öffentliche Einrichtungen auf lokaler, regionaler oder nationaler Ebene
- Informelle Gruppen junger Menschen
- Vereinigungen von Regionen
- Europäische Zusammenschlüsse territorialer Zusammenarbeit
- Unternehmen in gesellschaftlicher Verantwortung

Gefördert werden:

- Jugendbegegnungen
- Europäischer Freiwilligendienst
- Mobilität für Fachkräfte in der Jugendarbeit (Austausch, Trainings, Study Visits)

Bei der Finanzierung sollten Förderungen bzw. Kofinanzierungsmöglichkeiten berücksichtigt werden, die über die EU-Förderung hinaus gehen (lokale und regionale Förderungen wie z. B. Städtepartnerschaften, Tourismusverbände, private Unternehmen, etc.)

4. Antragstellung

In der Regel wird der Antrag in dem Land, in dem das Projekt oder der Großteil der Aktivitäten stattfindet, eingereicht.

Jugendprojekte, die in Österreich stattfinden, werden bei der Österreichischen Nationalagentur Erasmus+: Jugend in Aktion (derzeit: Interkulturelles Zentrum, Wien) beantragt.

5. Fristen

Antragsfrist, Key Action und Projektbeginn müssen aufeinander abgestimmt und eingehalten werden

6. Information und Beratung

In jedem Bundesland gibt es eine Regionalstelle für das EU-Programm Erasmus+: Jugend in Aktion, die kostenlose Beratung zu den Fördermöglichkeiten im Jugendbereich anbietet. Das Service der Regionalstelle umfasst:

- Allgemeine Information und Beratung zu den Fördermöglichkeiten
- Infoveranstaltungen
- Beratung bei der Projektentwicklung und Abklärung der Förderkriterien
- Unterstützung bei der Projektpartnersuche im Ausland
- Unterstützung bei der Antragstellung
- Begleitung und Unterstützung während der Projektumsetzung

Schlussbemerkung

Eines der wichtigsten Ziele von Erasmus+ ist, neben dem kulturellen und völkerverbindendem Austausch, die Einbindung der non-formalen Bildung.

Denn Bildung, das ist eine altbekannte Tatsache, umfasst viel mehr als das Lernen von Fakten im Rahmen eines schulischen Lehrplans. Bildung ist der Weg zu Mündigkeit und Selbstbestimmung, bedeutet die lebenslange Entwicklung der gesamten Persönlichkeit - und umfasst den Erwerb von Kompetenzen ausserhalb der traditionellen Bildungsstätten.

„Unter Lernen versteht man den absichtlichen und den beiläufigen, individuellen oder kollektiven Erwerb von geistigen, körperlichen, sozialen Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Aus lernpsychologischer Sicht wird Lernen als ein Prozess der relativ stabilen Veränderung des Verhaltens, Denkens oder Fühlens aufgrund von Erfahrung oder neu gewonnenen Einsichten und des Verständnisses (verarbeiteter Wahrnehmung der Umwelt oder Bewusstwerdung eigener Regungen) aufgefasst.“ (Wikipedia 2014)

Unter non-formaler Bildung wird beabsichtigtes, gezieltes und selbstgesteuertes Lernen ausserhalb klassischer Bildungsinstitutionen verstanden. Non-formale Bildung kann unterschiedliche Grade der Formalisierung haben, ist durch Freiwilligkeit gekennzeichnet

und beinhaltet mehr oder weniger stark durchorganisierte Lernangebote. Der Zugang zu Arrangement und Inhalt der Bildung ist offen und vielfältig; der Austausch zwischen Lernenden und Lehrenden besitzt freiwilligen Charakter und beinhaltet grundsätzlich keine Überprüfung von Lernzielen.

Was zählt ist die persönliche Erfahrung und die damit verbundene Selbst- und Fremdrelexion.

5 Modul „Freizeitpädagogik“ - Mag.a (FH) DSA Nora Musil, 30./31.1.2014

Welche Formen und Methoden der Gemeinwesenarbeit gibt es?

Konzeptioniere ich groben Zügen eine gemeinwesenorientierte Veranstaltung mit dem Ziel Kinder- und Jugendarbeit für die unmittelbare Bevölkerung sichtbar zu machen.

Ad Frage 1:

Definition Gemeinwesen

Ein Gemeinwesen ist ein soziales Gefüge, in dem Menschen und Systeme gemeinsame Merkmale haben und in Interaktion zueinander stehen. Ein Gemeinwesen kann ein spezieller Stadtteil sein genauso wie die Angehörigen einer bestimmten kategorialen Gruppe (MigrantInnen, Obdachlose, AlleinerzieherInnen, etc.)

Gemeinwesen sind im Grunde alle Organisationsformen des menschlichen Zusammenlebens in allgemeiner, öffentlicher Gemeinschaft, die über den Familienverband hinausgehen.

Definition Gemeinwesenarbeit

In Zusammenarbeit mit den Betroffenen wird versucht, die Lebensqualität vor Ort zu steigern und die das Gemeinwesen beeinträchtigenden Probleme aufzugreifen und langfristig zu lösen. Die als *Gemeinwesenarbeiter* tätigen Sozialarbeiter oder professionellen Fachkräfte verstehen sich entweder in der Rolle eines außenstehenden, neutralen Moderators oder in der eines aktiven und parteilichen Akteurs. Ein wichtiger Teil der Gemeinwesenarbeit ist die Mobilisierung der Bürgerinnen und Bürger, damit sie sich selbst für die Verbesserung ihrer Lebensqualität einsetzen.

GWA verknüpft aufgrund der Problemzusammenhänge soziale Ziele mit ökonomischen, räumlichen, baulichen, ökologischen, rechtlichen und kulturellen Zielen.

Ziele der Gemeinwesenarbeit

Die GWA zielt darauf ab,

- die Menschen in einem Grätzl/Stadtteil zu ermutigen, zu fördern und zu unterstützen, für ihre eigenen Interessen und Bedürfnisse aktiv zu werden (= Empowerment) und damit ihre Lebensqualität zu erhöhen;
- die materielle Situation im Stadtteil, also die öffentlichen Räume, die Wohn- und Arbeitssituation, die Verkehrssituation, die Spielplätze, das kulturelle Angebot etc., zu verbessern;

- wie auch die immateriellen Faktoren zu stärken bzw. zu verbessern, also das soziale Klima, die räumliche Identität, das bürgerschaftliche Engagement, das Demokratieverständnis etc.
Die GWA trägt auf diese Weise auch zur Stadt(teil)entwicklung bei.

Formen der Gemeinwesenarbeit

- Territoriale GWA

In der territorialen GWA wird das Arbeitsfeld als soziographischer Raum definiert (ein Stadtteil, eine Siedlung, eine Straße, ein Dorf) mitsamt den Interaktionen zwischen den Individuen, die dort anzutreffen sind.

Ziel dieser GWA-Form ist das Herstellen von sozialen Netzwerken in diesen Gebieten um die Unterstützung der BürgerInnen und Jugendlichen ihre Wohn-, Lebens-, Freizeit- und Arbeitsverhältnisse eigeninitiativ und solidarisches zu verändern.

- Kategoriale GWA

Bei dieser Form ist die Zielgruppe z.B. eine Gruppe von jungen Menschen mit spezifischen Merkmalen wie Alter, Geschlecht, Nationalität od. Lebenssituation.

Methoden der Gemeinwesenarbeit

Die GWA setzt immer bei den Stärken und Ressourcen der BürgerInnen und des Stadtteils an. Das kann methodisch auf sehr unterschiedliche Weise geschehen. Je nach Aufgabe und Zielgruppe, je nach Konflikten und Bedürfnissen im Gemeinwesen wird aus einem breiten Methodenrepertoire ausgewählt, z.B.:

- Sozialräumliche Analyse,
- Stärken-Schwächen-Analyse
- Aktivierende Befragung
- ExpertInneninterview
- Projekt- und Ideenwerkstatt
- BürgerInnenbefragungen
- Begleitung und Unterstützung bei der Umsetzung konkreter Projekte (Initiativ-Gruppen)
- Moderation und Vermittlung bei Aushandlungsprozessen
- Konfliktmanagement
- Öffentlichkeitsarbeit (z.B. durch eigene Medien wie Zeitung, Radio etc. oder durch bereits bestehende Medien)

Zentraler Bestandteil der GWA ist immer das prozessorientierte Vorgehen.

Erforderliche Rahmenbedingungen

- „richtige“ Größe des Stadtteils: GWA kann dann wirksam werden, wenn Menschen gemeinsame Interessen im Gemeinwesen haben
- Interdisziplinäre Teams: für die vielfältigen Aufgaben in der GWA sind viele unterschiedliche Kompetenzen erforderlich (z.B.: SozialarbeiterInnen, PlanerInnen, PsychologInnen, SozialwissenschaftlerInnen etc.)
- Klare Rollen und Kompetenzen und Zuständigkeiten
- Inhaltliche, methodische und budgetäre Autonomie
- Solide Finanzierungsbasis für einen längeren Prozess.
- Ergebnisoffene Aufträge von Seite der EntscheidungsträgerInnen aus Politik und Verwaltung.

Quellen:

Freizeitpädagogik Vertiefung II, Wien, Jänner 2014, Nora Musil

Grundlagen der GWA in Wien. Ein Positionspapier des Wiener Vernetzungsfrühstücks für Gemeinwesenarbeit. Wien, Juni 2004

Renate Schnee, Gemeinwesenarbeit, Skriptum FH Campus Wien – Sozialarbeit, Wien 2004

Ad Frage 2:

Projekt Funpark

Jüngere Jugendliche und Jugendliche mit Migrationshintergrund beschwerten sich, dass der Funpark der Gemeinde größtenteils von älteren Jugendlichen und Jugendlichen österreichischer Herkunft besetzt wird. Sie haben keinen Zugang zum Skatepark sowie zum Fußball- und Basketballkäfig. Sie gehen nicht mehr hin, da sie, wenn die Älteren bzw. Einheimischen kommen, von denen verdrängt und ausgeschlossen werden, obwohl sie zuerst da waren.

Konzept

- Kontaktaufnahme mit den Jugendlichen vor Ort durch Gemeinwesenarbeiter
- Evaluierung der Problemstellung
- Erarbeitung von Lösungsstrategien

Fallspezifische Ziele:

- Möglichkeit der Nutzung des Parks für alle Alters- und Interessengruppen
- Empathieförderung, Perspektivenwechsel ermöglichen
- Stärkung der kleineren Gruppen
-

langfristig:

- selbstständiges Aushandeln von Problemen in den Gruppen

Handlungsschritte:

- Gespräche zwischen Gruppen initiieren und moderieren
- alternative Möglichkeiten der Parknutzung aufzeigen

Indikatoren der Zielerreichung:

- Offenheit für Gespräche mit den Gemeinwesenarbeitern
- unterschiedliche Gruppen kommunizieren miteinander
- unterschiedliche Gruppen schaffen längerfristig auch ohne Vermittlung ein Einvernehmen

Interventionen / Maßnahmen

- Regelmäßige Anwesenheit der zuständigen GWA mit der Möglichkeit zu Aushandlungsgesprächen
- Veranstaltung von regelmäßigen Skater-Wettbewerben und Fußball- und Basketball-Turnieren mit Einbeziehung aller Alters- und Interessensgruppen
- Einbeziehung der politisch relevanten Instanzen (z.B. bezügl. Erweiterung des Funparks)

6 Modul „Gender Mainstreaming/Geschlechtsspezifische Arbeit“ - Dorothea Sauer, 14./15.02.2014

Wie werden in der Zielgruppe Geschlechtszuschreibungen sichtbar und wie / wodurch können Sie in ihrem Aufgabenbereich / Handlungsfeld der Gleichstellung von Frauen und Männern bzw. Mädchen und Buben zuarbeiten?

Definition Gender

- im Englischen wird unterschieden zwischen biologischem Geschlecht („Sex“) und sozialem Geschlecht („Gender“)
- mit Begriff „Gender“ (soz. Geschlecht) wird Tatsache thematisiert, dass Frauen und Männern versch. Rollen und Verhaltensweisen zugeschrieben werden
- damit werden gesellschaftlich, sozial und kulturell geprägte Geschlechterrollen von Frauen und Männern bezeichnet, diese sind
 - anders als das biologische Geschlecht - „erlernt“ und somit veränderbar
 - gesellschaftliche Konstruktion und Zuschreibung von Aufgaben, Funktionen, Rollen und Charakteren im öffentlichen und privaten Leben hat zur Folge, dass Frauen und Männer unterschiedliche soziokulturelle Lebens- und Verhaltensweisen aufweisen und auch unterschiedlichen Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen haben
 - in diesen Zuschreibungen liegen systematische Benachteiligungen sowohl für Frauen als auch für Männer begründet
 - durch Thematisierung der gesellschaftlichen Konstruktion des Geschlechterverhältnisses im Begriff „Gender“ soll die Macht der geschlechtsspezifischen Zuschreibungen relativiert werden
 - da Verhältnisse zwischen den Geschlechtern als kulturell und historisch determiniert angesehen werden, können sie durch kulturellen od. historischen Veränderungsprozess überwunden werden

Definition Mainstreaming

- mainstream (engl.) = „Hauptströmung“, mainstreaming = „zum Hauptstrom machen“, was bedeutet, dass bestimmte inhaltliche Vorgabe, die bisher nicht das Handeln bestimmt hat, nun zum zentralen Bestandteil bei allen Entscheidungen und Prozessen gemacht wird

- der Begriff „Mainstream“ verweist auf einen Veränderungsprozess:
- bezeichnet ein Verfahren, welches durchgängig und ständig Beachtung findet
- nur mit einem allgemein gültigen Prinzip, welches alle Bereiche der Gesellschaft durchdringt, kann Geschlechtergerechtigkeit hergestellt werden
- Mainstreaming heißt demnach, dass ein bestimmtes Denken und Handeln in den „Mainstream“ - in Politik und Verwaltung, Programme und Maßnahmen – übernommen und zu einem selbstverständlich Handlungsmuster wird; dass ein Sonderthema zu einem Hauptthema wird. Mainstreaming heißt, den „Mainstream“ zu durchdringen und zu verändern.

Definition Gender Mainstreaming

- deutsche Übersetzungen:
 - Integration der Gleichstellungsperspektive
 - durchgängige Gleichstellungsorientierung
 - geschlechtersensible Folgenabschätzung
 - Gleichstellungspolitik
- . . . besteht in der (Re)organisation), Verbesserung und Evaluierung aller Entscheidungsprozesse mit dem Ziel, dass die an der politischen Gestaltung beteiligten Akteurinnen und Akteure den Blickwinkel der Gleichstellung in allen Bereichen und auf allen Ebenen einnehmen. (Definition Europarat)
- d.h., alle Auswirkungen von Geschlechtszuschreibungen auf das Leben von Frauen und Männer auf allen gesellschaftlich relevanten Ebenen stets zu berücksichtigen, um mehr Chancengleichheit und Gerechtigkeit zu bewirken.

Ad Frage 1:

Geschlechtszuschreibungen werden in der Zielgruppe der Jugendlichen durch folgende Fakten sichtbar, z.B in den Lebensbereichen::

a) Schulbildung/Ausbildung u. Berufswahl:

- Mädchen haben heutzutage die besseren und höheren Schulabschlüsse als Jungen
- Bildungschancen von Mädchen und Jungen variieren derzeit innerhalb der Geschlechtergruppen vor allem nach Schichtzugehörigkeit und nach nationaler bzw. ethnischer Zugehörigkeit
- Jungen mit Migrationshintergrund aus einer bildungsschwachen Familie haben die geringsten Chancen im Bildungssystem
- über 50 Prozent der Mädchen entscheiden sich für nur zehn von insgesamt rund 350 Ausbildungsberufen, Dienstleistungsberufe mit eher geringen Karriere und Verdienstmöglichkeiten

- Jungen wählen selbstverständlicher unter einem breiteren Berufsspektrum aus, bevorzugen aber gewerbliche od. technische Berufe (Geschlechterstereotype)
- der Frauen und Männeranteil an den Hochschulen ist fast ausgeglichen
- Junge Frauen bevorzugen Fächer wie Sprachen, Pädagogik und Psychologie
- während junge Männer vorwiegend naturwissenschaftliche und technische Fächer wählen

b) Auswirkungen auf Beschäftigungsmöglichkeiten, Verdienst, berufliches Fortkommen und gesellschaftliches Ansehen

- Mädchen und Frauen begreifen ihre Berufstätigkeit lediglich als "Zuverdienst" und sind eher bereit, ihren Beruf zugunsten der Familienarbeit einzuschränken, zu unterbrechen oder sogar ganz aufzugeben
- Frauen erhalten hierdurch die "Alleinkompetenz" für Haushalt, Beziehungspflege und Kindererziehung
- das Bedürfnis von Männern nach gemeinsamer Zeit mit der Familie kommt zwangsläufig zu kurz, wenn sie ihr Leben überwiegend nach den beruflichen Anforderungen ausrichten. Dies führt zu ungleichen Bewertungen von Lebens- und Erfahrungswelten, die auf stereotypen Vorstellungen von "weiblichem" und "männlichem" Verhalten beruhen

-

c) Gesundheit

- Jungen äußern sich kaum über Krankheitssymptome und verdrängen diesbezügliche Ängste, sie tendieren auch eher zu Extremsportarten und konsumieren unkritisch leistungssteigernde Mittel
- Mädchen haben oft aufgrund der medialen Vorbilder ein gestörtes Verhältnis zu ihrem Körper und neigen zu gesundheitsschädlichen Diäten
- Mädchen werden öfter als Jungen Opfer sexueller Gewalt mit entsprechenden körperlichen und seelischen Folgen
- Frauen trinken und rauchen weniger, sind jedoch eher medikamentenabhängig und zeigen Essstörungen
- ADHS ist eine „Jungen-“ und Magersucht eine "Mädchenkrankheit"

(Vergl. http://www.puwendt.de/files/2010-05-12_Gender-Mainstreaming_in_der_JSA..pdf)

ad Frage 2:

Die Möglichkeiten in meinem Aufgabenbereich / Handlungsfeld als Jugendarbeiter der Gleichstellung von Mädchen und Buben bzw. Frauen und Männern zuzuarbeiten sehe ich in folgenden praktischen Ansätzen:

- die Schul-, Ausbildungs- und Erwerbsmöglichkeiten der Jugendlichen in ihre Lebensplanung zu integrieren.
D.h. Ihre Ressourcen und Begabungen beleuchten und Möglichkeiten in Betracht ziehen, diese jenseits von Stereotypen wahrzunehmen und aufzugreifen.
- Konzepte mit den Jugendlichen andenken, die die Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten jenseits geschlechtstypischer Einengungen ermöglichen
- Strategien und Handlungsmöglichkeiten mit den Jugendlichen erarbeiten, wenn bereits eine Benachteiligung durch die Geschlechtszugehörigkeit oder ethnischer Herkunft in der Schule, der Ausbildung oder der Erwerbstätigkeit passiert.
- In den Familien die Angehörigen für das Thema zu sensibilisieren (z.B. durch Rollenspiele und Perspektivenwechsel).

Schlussbemerkung

„Gender-Mainstreaming bedeutet, die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Frauen und Männern bei allen Entscheidungen auf allen gesellschaftlichen Ebenen zu berücksichtigen, um so die Gleichstellung der Geschlechter durchzusetzen.

Gender-Mainstreaming unterscheidet sich von expliziter Frauenpolitik dadurch, dass beide Geschlechter gleichermaßen einbezogen werden sollen.

Gender-Mainstreaming wird meist in öffentlichen Einrichtungen eingesetzt, während in der Privatwirtschaft „Diversity Management“ als Konzept zur Umsetzung von Chancengleichheit verwendet wird. Der Aspekt Gender im Diversity Management wird auch als „Gender diversity“ bezeichnet.“ (Wikipädia / Gender-Mainstreaming, 2014)

Dies beinhaltet, das Gender-Mainstreaming eine Idee ist, die nur in „neo-liberalen“ sozialpolitischen Systemen zum Tragen kommen kann. In wirtschaftlichen Systemen wie der Privatwirtschaft wird von „Diversity“ gesprochen, d.h. „Unterschiedlichkeit bzw. Vielfältigkeit“.

Was bewirkt aber Gender-Mainstreaming in Bezug auf „kulturelle und religiöse Unterschiedlichkeit und Vielfältigkeit“, die im heutigen Europa „die politische Herausforderung“ ist?

„Ein Kritikpunkt ist, dass dem Gender-Mainstreaming ein eurozentrisches Weltbild zugrunde liege, welches traditionelle Wertvorstellungen von Einwanderern teilweise bewusst ignoriere, wodurch eine Verstärkung von Vorurteilen und Rassismus begünstigt werde.

Vertreter einiger Nichtregierungsorganisationen sehen in der „Durchsetzung“ des Gender-Mainstreaming einen direkten Angriff auf die Werte, Kulturen, Traditionen und religiösen Überzeugungen eines großen Teils der Bevölkerung.“

(Vergl. Wikipädia / Gender-Mainstreaming, 2014)

Somit darf sich Gender-Mainstreaming nur auf jene sozialpolitischen Bereiche eines Systems beschränken, die die kulturellen und religiösen Werte und Wurzeln des Einzelnen nicht miteinbeziehen. Sonst könnte Gender-Mainstreaming als „Umerziehung“ empfunden werden.

In meiner Tätigkeit als sozialpädagogischer Familienbetreuer und Jugendarbeiter hat Erziehung nichts mit Umerziehung oder Durchsetzung zu tun, sondern vielmehr mit aktiver Anwesenheit und Begleitung. Und so sehe ich das Ziel von Gender-Mainstreaming in der tatsächlichen Gleichstellung, gepaart mit der Wertschätzung der Unterschiedlichkeit von Mädchen und Burschen, Müttern und Vätern, um sie auf ihrem Lebensweg in ihrer Vielfalt zu fördern.